

Handlung Kommunikation Bedeutung

**Herausgegeben von
Georg Meggle
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1083

Handlung, Kommunikation und Bedeutung – das sind die zentralen Begriffe in dem Programm einer radikal *pragmatisch fundierten Sprachtheorie* im Sinne von Paul Grice. Die drei Schritte dieses Programms: (I) Zuerst entwickle man mit Hilfe allgemeiner handlungstheoretischer Termini ein noch nicht auf Regeln bzw. Konventionen angewiesenes Konzept des kommunikativen Handelns (*Handlungstheoretische Begründung der Kommunikationstheorie*). (II) Dann bestimme man auf dieser Grundlage Begriffe der regulären, konventionalen und sprachlichen Bedeutung (*Handlungstheoretische Semantik*). (III) Und schließlich erkläre man die diversen Fälle sogenannter *indirekter Kommunikation*, in denen das, was von Seiten des Sprechers zu verstehen gegeben wird, abweicht von dem, was er sagt (*Theorie der Implikaturen*).

Handlung,
Kommunikation,
Bedeutung

Herausgegeben von
Georg Meggle

Mit einem Anhang
zur Taschenbuchausgabe 1993

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1993

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1083

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1979,1993

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28683-8

Inhalt

<i>Georg Meggle</i> Einleitung zur Taschenbuchausgabe	VII
--	-----

I. HANDLUNGSTHEORETISCHE BEGRÜNDUNG DER KOMMUNIKATIONSTHEORIE

<i>H. Paul Grice</i> Intendieren, Meinen, Bedeuten	2
<i>H. Paul Grice</i> Sprecher-Bedeutung und Intentionen	16
<i>Max Blank</i> Bedeutung und Intention	52

II. HANDLUNGSTHEORETISCHE BEGRÜNDUNG DER SEMANTIK

<i>H. Paul Grice</i> Sprecher-Bedeutung, Satz-Bedeutung, Wort-Bedeutung	85
<i>D. M. Armstrong</i> Bedeutung und Kommunikation	112
<i>David D. Welker</i> Sprach-Nominalismus	137
<i>Jonathan Bennett</i> Die Strategie des Bedeutungs-Nominalismus	153
<i>David Lewis</i> Die Sprachen und die Sprache	197

III. THEORIE
DER KONVERSATIONS-IMPLIKATUREN

<i>H. Paul Grice</i> Logik und Konversation	243
<i>Isabel C. Hungerland</i> Kontext-Implikation	266
<i>David Gordon / Georg Lakoff</i> Konversationspostulate	327
<i>S. G. O'Hair</i> Implikationen und Bedeutung	354
<i>Richard A. Wright</i> Bedeutung und konversationale Implikatur	370
<i>L. Jonathan Cohen</i> Die logischen Partikel der natürlichen Sprache	395
<i>Ralph C. S. Walker</i> Konversations-Implikaturen	419

ANHANG

<i>Georg Meggle</i> Kommunikation, Bedeutung, Implikatur – Eine Skizze	483
<i>Georg Meggle / Eckard Rolf</i> Auswahlbibliographie	508
Quellen- und Übersetzernachweise	522

Georg Meggle

Einleitung zur Taschenbuchausgabe

Daß unsere Sprache primär kommunikativen Zwecken dient, daß Kommunikation, um erfolgreich zu sein, auf die Erfüllung gewisser Interaktionsvoraussetzungen angewiesen ist und daß, was sprachliche Ausdrücke bedeuten, letztlich nur durch Rekurs auf ihren Gebrauch in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen zu eruieren und zu klären ist – all dies sind Binsenweisheiten, die in Linguistik und Sprachphilosophie inzwischen durchaus als solche erkannt und zumindest in Form von forschungsstrategischen Grundprinzipien, insbesondere im Rahmen der sogenannten Pragmatik, auch weitgehend akzeptiert sind. Als Programm einer pragmatischen Fundierung der Sprach- und Bedeutungstheorie verstanden, erwies sich der von diesen Binsenweisheiten ausgehende Ansatz bereits als äußerst fruchtbar. In einer wirklich brauchbaren Weise in pragmatische (d. h. auf unser sprachliches wie nichtsprachliches Handeln rekurrierende) Bedeutungstheorien selbst eingebettet wurden eben diese Grundprinzipien bislang allerdings kaum.

Die bisherigen Versuche einer pragmatischen Grundlegung der Semantik sind unzureichend: Der vor allem von Morris, Skinner und Stevenson vertretene *verhaltenstheoretische Ansatz* formuliert zwar klar, daß beim Aufbau einer Sprachtheorie von dem intersubjektiv ermittelbaren *Sprachverhalten* auszugehen ist; da dieses Sprachverhalten jedoch ausschließlich mit Hilfe rein *behavioristischer Termini* beschrieben wird, geht dieser Ansatz aber an dem spezifischen Handlungscharakter von Kommunikationsakten völlig vorbei. In Wittgensteins *Gebrauchstheorie der Bedeutung* wie auch in der sich daran orientierenden *Sprechaktttheorie* von Austin und Searle wird der Bezug auf das Sprachverhalten hingegen zwar von jeglicher Festlegung auf die Methodologie des Behaviorismus befreit – zugleich aber mit einer anderen Einschränkung versehen: Es werden nur diejenigen Aspekte des Sprachverhaltens erfaßt, die sich als durch *Regeln* bzw. durch *Konventionen* geleitet beschreiben lassen. Dieser Ansatz betont

nun zwar mit Recht Merkmale, die für sprachliche Kommunikationsformen wesentlich sind; er erklärt jedoch nicht, wie die zentralen Termini der Regel bzw. der Konvention selbst wiederum handlungstheoretisch zu charakterisieren sind. Eben dies hätte aber ein tatsächlich umfassender handlungstheoretischer Aufbau der Semantik zu leisten.

Der Grundgedanke des hauptsächlich durch Grice initiierten Neuansatzes zu einer *Handlungstheoretischen Semantik* ist demgemäß folgender:

- (I) Man expliziere zunächst mit Hilfe handlungstheoretischer Termini einen *allgemeinen Kommunikationsbegriff*, d. h. einen Kommunikationsbegriff, der noch nicht auf Begriffe der konventionellen bzw. der sprachlichen Bedeutung zurückgreift (*Handlungstheoretische Begründung der Kommunikationstheorie*); und
- (II) dann zeige man, wie sich eben diese *Bedeutungsbegriffe* mit Hilfe des eingeführten allgemeinen Kommunikationsbegriffs und damit letztlich wiederum handlungstheoretisch bestimmen lassen (*Handlungstheoretische Begründung der Semantik*).

Bereits im Sinne einer Anwendung der in (I) und (II) zu explizierenden Termini ist dann in einem nächsten Schritt

- (III) (a) zu bestimmen, was es heißen soll, daß jemand mit einer Handlung, die bereits eine konventionelle Bedeutung besitzt, jemandem etwas zu verstehen zu geben (konversationell zu implizieren) versucht, was von dieser konventionellen Bedeutung nicht gedeckt ist bzw. ihr sogar widerspricht, und es sind (b) diejenigen Prinzipien anzugeben, mit Hilfe derer sich das jeweils konversationell Implizierte erschließen läßt (*Theorie der Konversations-Implikaturen*).

Wie dieses umfassende Programm im einzelnen zu realisieren ist, wird bei Grice nur in sehr groben Zügen angedeutet; und auch diese Andeutungen sind mitunter stark rekonstruktionsbedürftig. Ausführlicher behandelt hat Grice selbst – in den im vorliegenden Band enthaltenen Arbeiten – vor allem die Schritte (I) und (III); der wichtigste und in seiner enormen Bedeutung bislang offenbar noch nicht voll erkannte Beitrag zu (II) ist hingegen der von Lewis – entwickelt in seinem Buch *Konventionen* und verteidigt in *Die Sprachen und die Sprache*, dieser Band.

Für (I), d. h. für den Aufbau einer *Allgemeinen Kommunikationstheorie*, ist zunächst die folgende Frage zu beantworten: Wann stellt ein von einer Person S zu einem bestimmten Zeitpunkt t gezeigtes (und somit: konkretes) Verhalten vom Typ f einen Kommunikationsversuch (eine kommunikative Handlung i. w. S.) dar? Ist diese Frage beantwortet, so läßt sich erfolgreiche Kommunikation (eine kommunikative Handlung i. e. S.) dann als ein Kommunikationsversuch bestimmen, der sein Ziel in der von S intendierten Weise erreicht.

Daß ein von S gezeigtes Verhalten f einen an eine Person H gerichteten *Kommunikationsversuch* des Inhalts darstellt, daß H (S zufolge) die Handlung r tun soll (für den speziellen Fall von Informationshandlungen: daß H glauben soll, daß p), besagt dem Griceschen Grundmodell (dieser Band S. 10 und 20) zufolge soviel wie: S beabsichtigt mit f-Tun zu erreichen, daß

- (a) H r tut
- (b) H erkennt, daß S (r) beabsichtigt
- (c) (b) aufgrund von (a) eintritt.

Dieses Grundmodell liefert, wie Grice in seiner Diskussion einschlägiger Gegenbeispiele (dieser Band S. 20 ff.) zugesteht, noch keine adäquate Explikation. Weitere Bedingungen sind erforderlich. Wie diese genau lauten – um eben diese Frage dreht sich ein Großteil der Diskussion aus dem Bereich (I).

Sinnvoll entscheiden wird sich diese Diskussion nur dann lassen, wenn (i) die logische Struktur der (schon im Griceschen Grundmodell) verwendeten Begriffe (vor allem der Begriff des *mit f-Tun etwas zu erreichen Beabsichtigens* und der darin enthaltenen Begriffe des *Tuns*, des *Glaubens* und des *Wollens*) hinreichend geklärt ist und (ii) wenn wir über anhand von klaren Kommunikationssituationen gewonnene Prinzipien verfügen, die uns auch bei der Diskussion zunehmend komplexerer Situationen ein begründetes Urteil ermöglichen.

Die Erfüllung des Desideratums (i) ist Ziel einer Allgemeinen Kommunikationstheorie im strengen Sinne, d. h. einer *Logik der Kommunikation*, einer Symbolsprache also, die Ausdrücke für die wichtigsten Kommunikationsbegriffe enthält und für die ein Interpretationsbegriff formuliert ist, mit dem sich kommunikationslogisch gültige Schlüsse auszeichnen lassen. Obgleich wir von einer solchen Logik noch weit entfernt sind, zeichnet sich durch

die derzeit forciert betriebene Entwicklung einer *Handlungslogik* doch bereits in den ersten Grundzügen ab, von welchen logischen Strukturen wir Gebrauch machen müssen, wenn wir der Binsenweisheit, wonach kommunizieren eben in einer bestimmten Weise handeln heißt, durch die Entwicklung einer Kommunikationslogik als einer speziellen Form einer Handlungslogik einen präzisen theoretischen Gehalt verleihen wollen.

Hic et nunc läßt sich hingegen das Desideratum (ii) erfüllen, wenn wir (worauf Grice nicht eingeht) der Tatsache Rechnung tragen, daß es, welche Bedingungen für eine *erfolgreiche* Kommunikation wesentlich sind, bereits bei der Bestimmung des Begriffs des Kommunikationsversuchs mitzubersichtigen gilt: Denn jeder Kommunikationsversuch wird auf die Realisierung eben dieser Bedingungen abzielen. Nun ist aber die wichtigste derartige Bedingung gewiß die, daß diejenige Person H, an die der jeweilige Kommunikationsversuch gerichtet ist, eben diesen Kommunikationsversuch auch wirklich versteht. Ganz gleich also, wie der Begriff des Kommunikationsversuchs des näheren bestimmt wird, eine solche Bestimmung ist jedenfalls nur dann *adäquat*, wenn sie der folgenden *Reflexivitätsbedingung* (RB) genügt:

(RB) Ein von S gezeigtes Verhalten f ist nur dann ein an H gerichteter Kommunikationsversuch, wenn S will, daß von seiten Hs sein (Verhalten f als ein) Kommunikationsversuch *verstanden* wird.

Wie sich im Rahmen eines handlungstheoretischen Ansatzes ein (RB) erfüllender Begriff des kommunikativen Handelns und ein einem derartigen Handeln entsprechender Verstehensbegriff gewinnen läßt, habe ich in den *Grundbegriffen der Kommunikation* gezeigt.

Die bei Schritt (I) zu bestimmenden Kommunikationsbegriffe sind höchst allgemein: Sie sollten keine Festlegungen darüber enthalten, welche *Gründe* S für seine – ihm wegen (RB) zu unterstellende – Annahme hat, daß H seinen Kommunikationsversuch verstehen wird, und auch keine Festlegungen darüber, welche *Gründe* H für seine (für eine erfolgreiche Kommunikation notwendige) Annahme hat, daß S sein Verhalten so und so verstanden wissen will. *Speziellere Kommunikationsbegriffe* ergeben sich nun, wenn man auf eben derartige Gründe Bezug nimmt.

Die wichtigsten derartigen Gründe ergeben sich aus dem Bestehen von (für die im betreffenden konkreten Kommunikationsakt realisierte Handlungsweise) einschlägigen Konventionen. *Konventionen* sind Lewis zufolge Verhaltensweisen, für die die folgenden Merkmale als charakteristisch anzusehen sind:

- (1) Sie stellen Verhaltensregularitäten von Angehörigen einer bestimmten Gruppe P dar.
- (2) Sie sind freie, zielgerichtete Handlungsweisen, die in Situationen eines bestimmten Typs vollzogen werden.
- (3) Der mit ihnen verfolgte Zweck ließe sich prinzipiell auch anders erreichen.

Des weiteren nimmt Lewis die folgende Bedingung hinzu, die die *Stabilität* der als konventionell ausgezeichneten Handlungsweise verbürgt:

- (3) Der Erfolg der Handlungsweise hängt für jedes Mitglied von P davon ab, daß auch die anderen so handeln.

Diese Bestimmungen hat Lewis in *Konventionen* mit Hilfe entscheidungstheoretischer (und somit spezieller handlungstheoretischer) Begriffe zu präzisieren versucht. Konventionelles Handeln läßt sich nach Lewis stets als eine Lösung von Entscheidungsproblemen einer bestimmten Art (nämlich von sogenannten *Kooperationsproblemen*) begreifen.

Die in *Kommunikationskonventionen* in einer Gruppe P konventionalisierten Handlungsweisen sind Strategien, die beinhalten, wie sich Mitglieder von P verhalten, wenn sie die Sprecher- bzw. die Höhrerrolle einnehmen, wobei die gemeinsame Befolgung einer solchen Strategie (in der Regel) ein Koordinationsproblem löst. Ist erst einmal geklärt, was unter solchen Kommunikationskonventionen zu verstehen ist, so läßt sich davon ausgehend auch bestimmen, was es heißt, daß S H mit einem konkreten Verhalten etwas *auf konventionelle Weise zu kommunizieren versucht* bzw. daß ein derartiger Kommunikationsversuch erfolgreich ist, wie auch, daß H einen derartigen Kommunikationsversuch versteht.

Von kommunikativen Konventionen ausgehend, lassen sich schließlich – und damit wäre dann der für den Aufbau einer Handlungstheoretischen Semantik wesentliche Schritt (II) realisiert – *Sprachkonventionen* bestimmen, durch die sprachlichen Ausdrücken als den Produkten von Handlungsweisen *Bedeutungen* zugeordnet werden, wodurch sich dann wiederum Begriffe

der sprachlichen Kommunikation als Sonderfälle der erwähnten allgemeinen Kommunikationsbegriffe bestimmen lassen.

Eine von S zu einem bestimmten Zeitpunkt vollzogene (konkrete) Handlung vom Typ f kann eine kommunikative Bedeutung besitzen (d. h. ist ein Kommunikationsversuch des-und-des Inhalts), auch wenn die Handlungsweise f keine konventionelle Bedeutung hat; und wenn sie eine solche hat, so braucht diese doch nicht mit der kommunikativen Bedeutung übereinzustimmen. Was der Sprecher tatsächlich sagt, ist eine Sache – was er uns damit zu verstehen geben möchte, oft eine ganze andere. Dennoch ist die Bezeichnung zwischen konventioneller und kommunikativer Bedeutung in solchen Fällen nicht willkürlich. Wir verstehen in der Regel recht gut, was uns ein Sprecher einer bestimmten Äußerung sagen wollte – auch wenn er es nicht (explizit) gesagt hat. Wie läßt sich erklären, daß unsere Verständigung auch ›zwischen den Zeilen‹ in der Regel so gut klappt? Genau diese Frage sucht Grice mit Hilfe seiner *Theorie der Konversationsimplikaturen* – Schritt III – zu beantworten. Klar, daß dieser Schritt eine befriedigende Realisierung von (I) und (II) bereits voraussetzt. Ein entsprechend systematischer Aufbau von (III) steht freilich bisher aus.

Seit 1979, dem Jahr, in dem die 1. Auflage dieses Bandes in der Reihe *Theorie* erschienen war, hat sich in allen drei Bereichen I-III viel getan. Die wichtigsten Entwicklungen dürften aber diese sein: – Das generelle philosophische Forschungsinteresse hat sich von der *Handlungstheorie* mehr und mehr zur *Philosophie des Geistes* hin verlagert; oder vielleicht treffender gesagt: Die handlungstheoretischen Fragestellungen werden mehr und mehr durch kognitionstheoretische ergänzt und zu Fragen einer Philosophie des Geistes radikalisiert.

– In den Bereichen I und II kommen zunehmend auch die *Präzisierungsmittel künstlicher (logischer) Sprachen* zur Anwendung.
– Die ungeheuer weitreichenden Implikationen der Theorie III werden in vielen Bereichen der Philosophie, der Linguistik und anderer mit der menschlichen Kommunikation befaßten Disziplinen immer deutlicher. *Implikaturen-»Theorien« haben Hochkonjunktur* – vergleichbar in etwa mit dem Boom der Sprechakttheo-

rie in den 80er Jahren. Für diesen Trend sind zwei Dinge charakteristisch: Die Rezeption der Theorie der Implikaturen erfolgt bisher eher im Sinne von Anwendungen auf die verschiedensten Phänomene, weniger in Form einer weiteren (nötigen) Klärung der dabei verwendeten Implikatur-Begriffe. Und zweitens belebt auch bei diesem Trend Konkurrenz das Geschäft: Die Theorie der Implikaturen wird zunehmend im Kontext alternativer (vor allem relevanz-theoretischer) Erklärungsmodelle diskutiert.

In all diesen Entwicklungen spielen die in diesem Band zusammengestellten Arbeiten inzwischen so etwas wie die Rolle von Klassikern. Gut also, daß sie durch diese Neuauflage auch weiterhin in der Diskussion direkt präsent sind.

Den erwähnten Entwicklungen und neuen Schwerpunkten trägt die *aktualisierte Auswahlbibliographie* Rechnung. Neu in dieser 2. Auflage ist auch meine Skizze des ganzen Forschungsfeldes im Anhang.

I. Handlungstheoretische Begründung der Kommunikationstheorie

H. Paul Grice Intendieren, Meinen, Bedeuten*

Betrachten wir die folgenden Sätze:

Diese Flecken bedeuten (bedeuteten) Masern

Diese Flecken bedeuteten nichts für mich, aber für den Arzt bedeuteten sie Masern

Der jüngste Haushaltsplan bedeutet, daß es ein schweres Jahr geben wird

(1) Man kann nicht sagen: »Diese Flecken bedeuteten Masern, aber er hatte gar keine Masern«; und man kann nicht sagen: »Der jüngste Haushaltsplan bedeutet, daß es ein schweres Jahr geben wird, aber es wird keins geben.« Mit anderen Worten: Aus x *bedeutet(e)*, daß p folgt in Fällen wie diesen p .

(2) Man kann nicht von »Diese Flecken bedeuten (bedeuteten) Masern« zu irgendeiner Schlußfolgerung darüber gelangen, »was mit diesen Flecken gemeint ist (war)«; so ist man z. B. nicht berechtigt zu sagen: »Was mit diesen Flecken gemeint war, war, daß er Masern hatte.« Ebenso wenig kann man aus der Feststellung über den jüngsten Haushaltsplan den Schluß ziehen: »Was mit dem jüngsten Haushaltsplan gemeint ist, ist, daß es ein schweres Jahr geben wird.«

(3) Man kann aus »Diese Flecken bedeuteten Masern« nichts schließen, was beinhaltet, daß irgendjemand mit diesen Flecken das und das gemeint hat. Dasselbe gilt, mutatis mutandis, für den Satz über den jüngsten Haushaltsplan.

(4) Für keines der obigen Beispiele läßt sich eine Paraphrasierung angeben, in der auf das Verb »bedeuten« ein Satz bzw. ein Ausdruck in Anführungszeichen folgt. So läßt sich »Diese Flecken bedeuteten Masern« weder durch »Diese Flecken bedeuteten ›Ma-

* Grices Originaltitel *Meaning* ist von ihm, wie der Artikel selbst klarmacht, sowohl im Sinne von *Meinen* als auch im Sinne von *Bedeuten* gemeint. Diese Mehrdeutigkeit kann im Deutschen nicht durch *einen* Terminus nachgemacht werden. *Intendieren* wurde dem Titel hinzugefügt, um die tragende Rolle deutlich zu machen, die Grice bestimmten Intentionen für ein Meinen bzw. Bedeuten zuweist. Vergleiche auch die am Ende nachgetragene Originalstelle. (Anm. d. Übers.)

sern« noch durch »Diese Flecken bedeuteten ›Er hat Masern«
paraphrasieren.

(5) Auf der anderen Seite läßt sich für alle diese Beispiele eine grobe Paraphrasierung finden, die mit der Wendung »Die Tatsache, daß . . .« beginnt. Beispiel: »Die Tatsache, daß er diese Flecken hatte, bedeutete, daß er Masern hatte« und »Die Tatsache, daß der jüngste Haushaltsplan so und so ist, bedeutet, daß es ein schweres Jahr geben wird.«

Kontrastieren wir nun die obigen Sätze mit den folgenden:

Dieses dreimalige Läuten der Klingel (im Bus) bedeutet, daß der Bus voll ist

Die Bemerkung ›Schmidt konnte ohne diesen Drachen einfach nicht auskommen‹ bedeutete soviel wie: Schmidt hielt seine Frau für unentbehrlich

(1) Man kann den ersten dieser beiden Sätze gebrauchen und dann fortfahren: »Aber er ist gar nicht voll – der Fahrer hat einen Fehler gemacht«; und man kann den zweiten Satz gebrauchen und fortfahren: »Aber in Wirklichkeit hat sich Schmidt schon vor sieben Jahren von ihr getrennt.« Mit anderen Worten: Aus *x* bedeutet(e), daß *p* folgt hier nicht, daß *p*.

(2) Man kann von dem ersten Satz zu einer Feststellung darüber gelangen, was mit dem dreimaligen Klingeln »gemeint ist (war)« und von dem zweiten zu einer Feststellung darüber, was mit der zitierten Bemerkung »gemeint ist (war)«.

(3) Man kann aus dem ersten Satz den Schluß ziehen, daß jemand (nämlich der Schaffner) mit dem Klingeln meinte bzw. jedenfalls hätte meinen sollen, daß der Bus voll ist; analog beim zweiten Satz.

(4) Der erste Satz läßt sich so paraphrasieren, daß auf das Verb »bedeuten« ein Ausdruck in Anführungszeichen folgt, also: »Das dreimalige Läuten der Klingel bedeutet ›Der Bus ist voll.« Ebenso beim zweiten Satz.

(5) Ein Satz wie »Die Tatsache, daß die Klingel dreimal geläutet wurde, bedeutet, daß der Bus voll ist« ist keine Paraphrasierung der Bedeutung des ersten Satzes. Es kann zwar sein, daß beide wahr sind; sie haben aber nicht einmal annähernd dieselbe Bedeutung.

Wird nun »bedeuten« (engl. *mean*) im Sinne der ersten Klasse von Sätzen verwendet, so werde ich von einem *natürlichen Bedeuten*

reden; wird »bedeuten« dagegen im Sinne der zweiten Klasse von Sätzen verwendet, so spreche ich von einem *nicht-natürlichen Bedeuten*. Die erste Verwendungsweise werde ich durch »bedeuten_n«, die zweite dagegen durch »bedeuten_{nn}« kennzeichnen. Von einem *Bedeuten_{nn}* will ich i. f. auch dann reden, wenn jemand mit einer Äußerung etwas *meint*: Etwas mit einer Äußerung meinen ist ein Fall von nicht-natürlicher Bedeutung. (In Grice (1969) – dtsh. dieser Band S. 16 ff. – wird dieser Fall auch als ein Fall von *utterer's meaning* (Sprecher-Bedeutung) bezeichnet.)¹

[. . .]² Nun stellt sich die folgende Frage: »Wie läßt sich der Unterschied zwischen Fällen, in denen es um ein Bedeuten_n geht, und Fällen, in denen es um ein Bedeuten_{nn} geht, noch weiter charakterisieren?« Daß wir diese Frage stellen, soll uns natürlich nicht daran hindern, *Bedeuten_{nn}* durch Rekurs auf *Bedeuten* in dem einen oder anderen natürlichen Sinne zu erklären versuchen.

Auf diese Frage nach dem Unterschied zwischen natürlicher und nicht-natürlicher Bedeutung dürfte jeder treffen, der sich für eine Unterscheidung zwischen »natürlichen« und »konventionellen« Zeichen interessiert. Ich halte jedoch meine Formulierung für besser. Denn nicht alle Dinge, die etwas bedeuten_{nn}, sind Zeichen (Wörter z. B. sind keine); ebensowenig sind alle Dinge mit Bedeutung_{nn} konventionell – im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes (bestimmte Gesten z. B. sind es nicht); wohingegen einige Dinge, die eine natürliche Bedeutung haben, keine Zeichen für das sind, was sie bedeuten (vgl. das Beispiel vom jüngsten Haushaltsplan).

»Was ist Bedeutung_{nn}?« Ich will nun zunächst einen Typ von Antwort auf diese Frage betrachten und zurückweisen, den man als den *kausalen Typ* bezeichnen könnte. Mehr oder weniger C. L. Stevenson folgend könnte man z. B. folgenden Ansatz versuchen: x bedeutet_{nn} nur dann etwas, wenn x die Tendenz hat, bei einem Hörer eine (kognitive oder sonstige) Einstellung hervorzurufen bzw., was den Sprecher betrifft, die Tendenz, durch eben eine solche (kognitive oder sonstige) Einstellung hervorgerufen zu

1 Dieser Abschnitt stellt eine sinngemäße Bearbeitung des engl. Originals dar. Zu beachten ist i. f., daß es, wo im Deutschen *S meint etwas* steht, im Englischen *S means_{nn} something* heißt. Da es kein natürliches Meinen gibt, ist bei *meinen* der Index nn überflüssig. (Anm. d. Übers.)

2 Die hier ausgelassene Stelle des Originals ist am Ende dieser Übersetzung aufgeführt.

werden, wobei diese Tendenzen von »einem elaborierten Konditionierungsprozeß« abhängen, der »den Gebrauch des Zeichens in der Kommunikation begleitet«. (*Ethics and Language*, New Haven, 1944, Kp. III.) Es dürfte klar sein, daß dieser Ansatz nicht adäquat ist.

(1) Betrachten wir einen Fall, in dem die betreffende Äußerung, sofern sie überhaupt etwas bedeutet_{nn}, vom deskriptiven bzw. informativen Typ ist, die relevante Einstellung demnach kognitiver Art ist, zum Beispiel eine bestimmte Überzeugung. (Ich verwende »Äußerung« als einen neutralen Terminus, der auf einen jeden Kandidaten für Bedeutung_{nn} anwendbar ist; er besitzt eine vorteilhafte Akt-Objekt-Mehrdeutigkeit.) Nun, es ist gewiß so, daß viele Leute eine Tendenz haben, dann, wenn sie glauben, sie würden gleich auf einen Ball gehen, einen Frack anzuziehen; und es stimmt auch sicher, daß viele Leute, wenn sie jemanden einen Frack anziehen sehen, schließen würden, daß der Betreffende gleich auf einen Ball gehen wird. Heißt das für uns, daß das Anziehen eines Fracks deshalb bedeutet_{nn}, daß der Betreffende gleich auf einen Ball gehen wird (oder auch nur, daß es überhaupt etwas bedeutet_{nn})? Offensichtlich nicht. Es hilft auch nichts, wenn man sich auf die präzisierende Wendung »von einem elaborierten Konditionierungsprozeß abhängig« bezieht. Denn wenn das nichts anderes heißen soll, als daß die Reaktion, die man zeigt, wenn man sieht, daß jemand einen Frack anzieht, irgendwie erlernt bzw. erworben ist, so ist damit noch nicht ausgeschlossen, daß der vorliegende Fall ein Fall von Bedeutung_n ist. Wenn wir aber den zweiten Teil der präzisierenden Wendung (»der den Gebrauch des Zeichens in der Kommunikation begleitet«) wirklich ernstnehmen sollen, dann ist die vorgelegte Explikation von *Bedeutung_{nn}* offensichtlich zirkulär. Wir könnten ebensogut sagen: »x hat Bedeutung_{nn}, wenn es in der Kommunikation verwendet wird« – was zwar stimmt, uns aber nicht weiterhilft.

(2) Sollte dies noch nicht genügen, so gibt es noch eine von Stevenson selbst bereits bemerkte Schwierigkeit – eine Schwierigkeit, die mit der obigen m. E. identisch ist: Wie kommen wir darum herum, »Hans ist groß« als einen Teil dessen ansehen zu müssen, was man mit »Hans ist ein Athlet« meint – wo doch mit der Äußerung, daß Hans ein Athlet ist, die Tendenz verbunden ist, den Adressaten glauben zu machen, daß Hans groß ist. Stevenson recurriert